

## **PID und biblisch-christliches Menschenbild**

### **1. *Niemand argumentiert voraussetzungslos***

An die Kirchen richtet sich seitens der Öffentlichkeit die Erwartung, Orientierung zu vermitteln – nicht bevormundend, aber doch klärend.

Gehen die Kirchen auf diese Erwartung ein, müssen sie auch von Gott sprechen. Dabei ist zu beachten, dass alles Reden von Gott stets *menschliches* Reden von Gott ist. Die Wirklichkeit Gottes kann nur vermittels unserer Sprache ausgedrückt werden.

Bei aller sich daraus ergebenden Beschränkung betrachte ich dies vorab als eine notwendige Offenlegung: Ich benenne in der kontroversen Diskussion die theologischen Voraussetzungen meiner Position. Für eine ehrliche Auseinandersetzung ist das unerlässlich. Dies erwarte ich allerdings auch von allen anderen, die sich an der Debatte über die Chancen und Risiken der PID beteiligen. Niemand argumentiert voraussetzungslos!

Positionalität verhindert nicht den Diskurs, sondern eröffnet ihn. Zugleich mache ich damit deutlich, dass ich für meine Auffassung keine höhere Wertigkeit oder gar Letztgültigkeit beanspruche.

Nach evangelischem Verständnis ergibt sich die Verbindlichkeit einer ethischen Haltung, indem sie vom Menschen in einer Entscheidungs- oder Konfliktsituation als das Gewissen orientierend und darin als unbedingt geltend erlebt wird. Eine Verständigung darüber ist nur möglich, wenn wir uns dem Ursprungszeugnis des christlichen Glaubens, der Bibel, zuwenden.

### **2. *Grundaussagen zum biblisch-christlichen Menschenbild***

- a) Das biblische Zeugnis geht davon aus, dass Gott *Schöpfer* der Welt und also auch des Menschen ist (Beide Schöpfungsberichte zu Beginn drücken dies gemeinsam, wenn auch mit unterschiedlicher Pointierung aus).

Theologisch gesprochen leiten sich daraus zwei Grundbestimmungen der Menschen ab: Er ist "*Ebenbild Gottes*" (Gen 1,27) und insofern zur "Weltbeherrschung" (Gen 1,28) beauftragt (Aspekt der besonderen *Würde*); und er ist "*Geschöpf Gottes*" und insofern begrenzt (Aspekt des bleibenden qualitativen *Abstands*).

Die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse der Biologie und Medizin verstehen wir nicht als Widerspruch zu dieser Aussage. Vielmehr sind solche Erkenntnisse ein Verweis auf den Modus, in dem Schöpfung geschah und geschieht.

Kurzgefasst: Wir begreifen Leben an sich als ein Geschenk. Darum bleibt es eigenmächtiger oder fremder Verfügung weitestgehend entzogen. Gott gibt das Leben und ruft aus diesem Leben ab.

Wenn die Bibel den Menschen „Ebenbild Gottes“ (Gen 1,27) nennt, dann ist diese Gottebenbildlichkeit des Menschen ist die Basis für Würde und Rechte jedes einzelnen Menschen – und damit auch für sein Lebensrecht.

Damit ist ein entscheidender Maßstab zur Beurteilung menschlichen Lebens gegeben. Es ist nicht möglich, zwischen wertvollem und weniger wertvollem, gar unwerthem Leben unterscheiden zu wollen. Die Würde des Menschen ist mit seinem Menschsein verbunden. Besondere Leistungen, Fähigkeiten oder Charaktereigenschaften steigern diese Würde nicht, wie ihr Fehlen sie nicht mindert. Darum ist sie jeder einzelnen Phase menschlichen Lebens zu Eigen, auch wenn das volle menschliche Potential – wie etwa die Sozialität – im Embryo noch nicht vollends ausgebildet ist oder durch Krankheit oder Behinderung nicht mehr realisiert werden kann.

„Ebenbildlichkeit“ wie „Geschöpflichkeit“ sind *Relationsbestimmungen*: Sie bezeichnen die Beziehung des Menschen auf Gott hin.

Ethisch bedeutsam wird dies als Ermöglichung, aber auch als Zielpunkt menschlicher Verantwortung und letzter Verantwortlichkeit – nämlich gegenüber Gott. Wir sind nach biblischem Verständnis nie nur uns selbst verantwortlich! So wird verhindert, dass der Mensch sich selbst und ausschließlich zum Maßstab macht.

*Verantwortung* – und zwar gegenüber Gott und daraus abgeleitet gegenüber den Menschen – wird damit zu einem Grundbegriff einer im biblisch-christlichen Menschenbild verankerten Ethik.

Freilich ist in der Diskussion um das biblisch-christliche Menschenbild bisher zu wenig beachtet worden, dass eine weitere wesentliche Charakteristik hinzukommen muss:

- b) Das biblische Zeugnis weiß nämlich ebenso davon, dass wir Menschen *Sünder* sind.

Wir Menschen sind mit Fehlern und Schwächen behaftet, die das Verhältnis zu uns selbst, das Zusammenleben untereinander und unser Verhalten gegenüber der Natur belasten. Unser mögliches Scheitern, unser Versagen muss stets mitbedacht werden. Die Welt, perfekt geschaffen, ist „imperfekt“!

- c) Darum geht das biblische Zeugnis – geradezu mit Notwendigkeit – davon aus, dass wir nicht auf unser Sünder-Sein behaftet werden, sondern dennoch von Gott angenommen sind, dass uns Vergebung zuteil wird und wir die Chance zu Neuanfängen erhalten.

Was tragen diese Gesichtspunkte aus? Zunächst bedeuten sie ja nur die Bestimmung dessen, was aus dem biblischen Befund heraus im Blick auf das Verständnis vom Menschen zu entwickeln ist.

### **3. Konsequenzen eines biblisch-christlichen Menschenbildes**

Jeder Mensch ist ein einzigartiges und unaustauschbares Geschöpf Gottes. Wir sind nicht nur Mitglieder einer Gattung, sondern Individuen. *Individualismus* ist dem christlichen Glauben also nicht fremd, sondern für ihn grundlegend. Das ist spätestens eine Entdeckung der Reformation.

Der Rückbezug auf das beschriebene Menschenbild entlastet vom Erwartungsdruck einer sich immer weiter perfektionieren wollenden Gesellschaft. Wenn etwa nur noch die Maßstäbe „gesund“, „schön“, „jung“, „leistungsfähig“ gelten, machen wir uns abhängig von kaum einzuholenden Idealvorstellungen und verlieren zugleich den Blick für diejenigen, die diesen Ansprüchen – aus welchen Gründen auch im-

mer – nicht genügen können. Das biblisch-christliche Menschenbild ist demgegenüber höchst realistisch! Noch ist das Reich Gottes nicht vollkommene Wirklichkeit unter uns.

Wer von diesem Verständnis des Menschen her argumentiert, hat ein Bewusstsein von Schuld und Versagen, auch von der begrenzten Einsichtsfähigkeit, die wir Menschen in komplexe Zusammenhänge besitzen. Wir wissen nicht alles, und müssen dennoch entscheiden: Das birgt ein hohes Irrtumsrisiko in sich.

Das biblisch-christliche Verständnis vom Menschen verheißt in solchen Situationen beileibe keine Irrtumslosigkeit, aber ermöglicht Gewissenhaftigkeit!

#### **4. Auseinandersetzung mit der PID**

Um es vorweg zu sagen: Ich stehe der Präimplantationsdiagnostik skeptisch gegenüber. Lässt man dieses Verfahren zulassen, um schwerste Behinderungen bei Embryonen zu entdecken, deren Eltern vorbelastet sind, so begibt man sich auf eine schiefe Ebene, auf der es letztlich – gesellschaftlich gesehen – kein Halten mehr gibt. Vielleicht male ich zu schwarz, aber ich fürchte, dass man Schritt für Schritt den Katalog erweitern wird, bis schon leichte Behinderungen zur negativen Selektion führen.

Geht man von strengen Bedingungen einer Zulassung der PID aus, so kämen pro Jahr zwischen 40 und 100 Fälle in Frage. Rechtfertigt diese Zahl die Zulassung der PID? Oder müssen hier nicht in seelsorglicher und fachlicher Beratungen auch Alternativen in den Blick genommen werden: Adoption eines Kindes, Pflegekindschaft, Samenspende, wenn die genetische Schädigung bei Mann vorliegt usw.

Auch ist zu fragen: Wie lässt sich verhindern, dass die Liste der durch PID zu prüfenden Schädigungen ausgeweitet würde? Die Zulassung von PID auch in sehr eingegrenzten Fällen wird einen starken gesellschaftlichen Druck entfalten, die Bedingungen auszuweiten.

Schon jetzt ist durch die PND (Pränatale Diagnostik) das gesellschaftliche Klima gegenüber Behinderten verändert. „Musste das denn sein, wo es doch die Möglichkeiten gibt, während der Schwangerschaft die Gesundheit des Embryos zu prüfen.“ Auf diese Weise entsteht ein gesellschaftlicher Druck zur Abtreibung behinderter

Kinder, dem bald auch ein finanzieller Druck folgen könnte, in dem man behauptet, dass es die Solidargemeinschaft der Versicherten nicht hinnehmen könne, für die unterlassenen Untersuchungen und das daraus resultierende Ergebnis finanziell in Anspruch genommen zu werden.

Durch eine auch nur begrenzte Zulassung der PID wird der Gedanke einer „leidfreien Welt“, eines „Menschen nach Maß“ und „Kindern nach eigenen Wunschvorstellungen“ gefördert. Dabei wird verkannt, dass nur etwa 0,3% der Behinderungen überhaupt eine genetische Ursache haben.

Befürworter der Einführung der PID behaupten, mit der PID werde eigentlich gar kein neuer ethischer Tatbestand eingeführt, weil der gegenwärtige § 218 ja schon jetzt eine straffreie Abtreibung bei der Feststellung einer Behinderung zulasse. Zudem sei die Entscheidung, einen geschädigten Embryo zu verwerfen, körperlich und seelisch leichter zu verkraften als ein Schwangerschaftsabbruch. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch in einer existentiellen Krise gefällt werden muss, in der zwei mit einander verbundene Leben in einem schwerwiegenden Interessenkonflikt geraten sind. Der Embryo wurde dagegen gezielt in vitro erzeugt, um ihn der PID zu unterziehen. Eine existentielle Konfliktsituation besteht nicht und kann auch nicht über den starken Kinderwunsch eines genetisch belasteten Paares konstruiert werden.

Zudem besteht die Gefahr, dass die durch die PID verworfenen Embryonen als Forschungsmaterial neuen Begehrlichkeiten unterworfen wären.

## **5. Schlussbemerkung**

Mir ist bewusst, dass wir uns mit den angeschnittenen Problemen in einem wirklichen Grenzbereich ethischer Fragestellungen befinden. Ich persönlich halte die PID für nicht vereinbar mit dem biblisch-christlichen Menschenbild. Aber was ich über die Begrenztheit menschlicher Einsicht und die Irrtumsmöglichkeit gesagt habe, gilt ebenso für mich. Insofern steht auch diese evangelische Stellungnahme unter einem einschränkenden Vorbehalt. Sie will ein Beitrag zur Versachlichung, zur Klärung und zur Urteilsbildung sein – nicht mehr, aber auch nicht weniger!

